

## Vorwort

*Liebe Leserinnen, lieber Leser,*

*liebe Kolleginnen und Kollegen,*

*die vorliegende 21. Ausgabe des Berliner Osteuropa Info (BOI) widmet sich schwerpunktmäßig dem Thema Konfliktforschung und Konfliktbearbeitung. Damit soll nicht etwa impliziert werden, dass Osteuropa zur Zeit eine besonders konfliktträchtige Region sei: Tatsächlich sind wir am 1. Mai, beim Beitritt Polens, der Tschechischen Republik, Estlands, Lettlands, Litauens, der Slowakei, Ungarns und Sloweniens zur Europäischen Union, Zeugen eines Ereignisses geworden, welches seine historische Tragweite nicht zuletzt daraus zieht, dass der friedliche und demokratische Staatsaufbau im Osten Europas nun durch das institutionelle Rahmenwerk der EU abgesichert wird. Was die EU den neuen Mitgliedstaaten wirtschaftlich und kulturell bringen mag, wird sich zeigen. Schon jetzt aber steht fest, dass die EU – oder präziser: die historische einmalige Chance, den Transformationsprozess in Osteuropa durch die Option auf eine Einbindung in europäische Institutionen zu kanalisieren –, ungemein viel dazu beigetragen hat, dass die schwierige und konfliktträchtige große Transformation in weiten Teilen des Ostens Europas gewaltfrei abgelaufen ist.*

*Der Prozess des Zusammenwachsens in Europa führt zu neuen Nachbarschaften: So sind etwa die Ukraine, Weißrussland oder der Kaukasus in unmittelbare Nachbarschaft der EU gerückt. Ähnliches gilt für den südlichen Balkan und auch für die Türkei.*

*Das ehemalige Jugoslawien, der Kaukasus und Mittelasien sind diejenigen ehemals sozialistischen Räume, in welchen gewaltförmige Konflikte nach dem Zusammenbruch des Ostblocks gehäuft auftreten. Organisierte Gewalt zerstört Leben und materielle Güter: Organisierte Gewalt bindet auch in einem sehr beträchtlichen Ausmaß Ressourcen von Nicht-Konfliktparteien: Präventive Politik, Krisenmanagement, friedenserhaltende oder friedensstiftende Maßnahmen, zivile Konfliktbearbeitung, humanitäre Hilfe, Wiederaufbau und technische Zusammenarbeit in kriegsversehrten Gesellschaften verlangen signifikante Investitionen von staatlichen Akteuren, internationalen Organisationen und NGO. Dementsprechend hoch ist der Bedarf nach einer grundlagenbezogenen Forschung und nach praxisorientierter Expertise in Bezug auf Konfliktursachen, Konfliktbearbeitung und Stabilitätsexport.*

*Die Beiträge zum Schwerpunktthema dieses Heftes sind von Studierenden, Forschenden und Praktikern verfasst, welche sich mit der Frage nach Ursachen von Konflikten, aber auch mit der Frage, wie in der Praxis Konfliktbearbeitung aussehen kann oder soll, beschäftigen.*

*Konfliktforschung und mehr noch (zivile) Konfliktbearbeitung ist in den letzten Jahren zu einem Schwerpunktthema geworden – das macht sich in den Programmen von zahlreichen NGO ebenso bemerkbar wie in den Lehrplänen von Hochschulen und in den Strategien von Nationalstaaten.*

*In ihrem am 12.5.2004 veröffentlichten Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“<sup>1</sup> schreibt die Bundesregierung:*

*„Frieden und Stabilität sind Voraussetzungen für Entwicklung und Wohlstand. (...) Konflikte sind Wesensbestandteile jeglichen Wandlungsprozesses und mithin allen Fortschritts. Freiheit, zumal individuelle Freiheit, fordert den Konflikt geradezu heraus. Produktiv ist Konflikt aber nur, wenn er in einer friedlichen, solidarischen gesellschaftlichen Auseinandersetzung um den besten Weg ausgetragen wird. Dem Staat obliegt es, Mechanismen zur friedlichen Konfliktaustragung bereitzustellen oder entsprechende nichtstaatliche und informelle Instrumentarien zu fördern. Fehlen diese, können Konflikte mittelbar oder unmittelbar gewaltsame Formen annehmen.“*

*Hier kann und muss praxisbezogene Konfliktforschung ansetzen und sich um eine präzise Analyse von vorhandenen Mechanismen bemühen, welche eine Gesellschaft zur Verfügung hat, um ihre Konflikte zu bearbeiten. Ebenso muss sie sich um eine präzise Analyse von fehlenden oder defekten Mechanismen bemühen, welche erst die gewaltförmige Austragung von Konflikten hervorbringen.*

*Solche Analysen sind nachgefragt – von Politikern, und mehr noch von den staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, welche sich um Konfliktprävention oder Konfliktbearbeitung kümmern. Konfliktforschung ist auch ein Arbeitsmarkt. Dafür gilt es, Qualifikationen mitzubringen. Dabei ist sozialwissenschaftliche Analysefähigkeit genauso unabdingbar wie fundierte Regionalkennntnis. Beides sind Fähigkeiten, welche das Osteuropa-Institut in seinen Studiengängen vermitteln will und kann.*

*Seit Februar 2003 ist die Forschung und Lehre an unserem Institut um die Komponente „Konfliktforschung“ (mit besonderem Bezug auf den Balkan, den Kaukasus und Mittelasien) erweitert worden.*

*Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft schrieb Ende 2000 das Programm „Forschungs-Dozenturen“ aus. Insgesamt 80 Universitäten bewarben sich in der ersten Ausschreibung um eine Forschungs-Dozentur. Von einer hochrangigen Jury wurden am 31. August 2001 schließlich 14 Anträge bewilligt, darunter auch der Antrag der Freien Universität Berlin, am Osteuropa-Institut eine Forschungsdozentur „Konfliktforschung“ einzurichten. Im Februar 2003 wurde ich auf diese Stelle berufen. Dieses Heft will auch einen Einblick geben in die bisher geleistete und in die geplante Arbeit der Forschungsdozentur. Daneben gibt es natürlich auch wie immer die gewohnten BOI-Rubriken, welche über Forschung, Lehre und Weiteres aus dem Umfeld des Osteuropa-Instituts berichten.*

*Ich wünsche Ihnen eine anregende und spannende Lektüre!*

*Christoph Zürcher*

*Forschungsdozentur Konfliktforschung am OEI*

---

<sup>1</sup> [http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aussenpolitik/friedenspolitik/ziv\\_km/aktionsplan.pdf](http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aussenpolitik/friedenspolitik/ziv_km/aktionsplan.pdf).